

## Blutendes Herz

Das Heavy-Metal-Festival in Wacken (WOA) wird auch in diesem Sommer nicht stattfinden. Wegen der anhaltenden Coronapandemie sagten die Veranstalter die ursprünglich für Ende Juli geplante Veranstaltung am Dienstag ab. Die 31. Ausgabe des Open-Air-Festivals soll vom 4. bis 6. August 2022 stattfinden. »Uns blutet das Herz«, sagte WOA-Chef und Mitbegründer Thomas Jensen. Die von der Landesregierung geplanten Öffnungsschritte bei Veranstaltungen kamen für das Wacken Open Air zu spät.

(dpa/iw)

## Gebrauchte Unterwäsche

Adel- und Wäschefans aufgepasst: Ein Auktionshaus in Grasbrunn bei München versteigert die Unterwäsche von Kaiserin »Sisi«. Den Startpreis für »drei Teile Leibwäsche aus der Sommergarderobe« legte »Hermann Historica« auf 1.000 Euro fest, wie es auf der Homepage heißt. Ein wahrhaft läppischer Preis – was würde Romy Schneider dazu sagen? Die Unterwäsche stammt den Angaben zufolge aus den Jahren 1870/80. »Hermann Historica« hatte in der Vergangenheit immer wieder Kritik auf sich gezogen, weil dort regelmäßig Naziandenken versteigert wurden. Und: »Sisis« Unterwäsche ist nicht die einzige, die dort schon unter den Hammer kam. Das Auktionshaus versteigerte vor einigen Jahren auch schon die seidene Unterhose von Hermann Göring – für schlappe 3.000 Euro. Nicht gerade viel für ein Nazischwein dieses Kalibers.

(dpa/iw)

## 60 Jahre Marvel

Vor 60 Jahren, im Jahr 1961, ging alles los mit den »Fantastic Four«, heute überblicken nur noch Marvel-Comic-Fans das fürwahr riesige Universum. »Marvel hat immer schon den Zeitgeist projiziert«, sagte die US-Generalkonsulin Meghan Gregonis am Montagabend zur Eröffnung der Ausstellung »60 Jahre Marvel Comics Universe« im Münchner Amerikahaus. »Und manchmal waren sie ihrer Zeit auch voraus.« Die Ausstellung, die im Rahmen des Münchner Comicfestivals (3.–6. Juni) gezeigt wird, umfasst 180 Originalzeichnungen, berühmte Titelblätter und viele andere Exponate auf drei Etagen. Die Objekte aus sechs Jahrzehnten zeigen die Geschichte und Entwicklung der populärsten Superhelden wie der X-Men und der Avengers, beschäftigen sich aber auch mit weniger bekannten Charakteren wie dem Punisher und Kung-Fu-Meister Shang-Chi.

(dpa/iw)

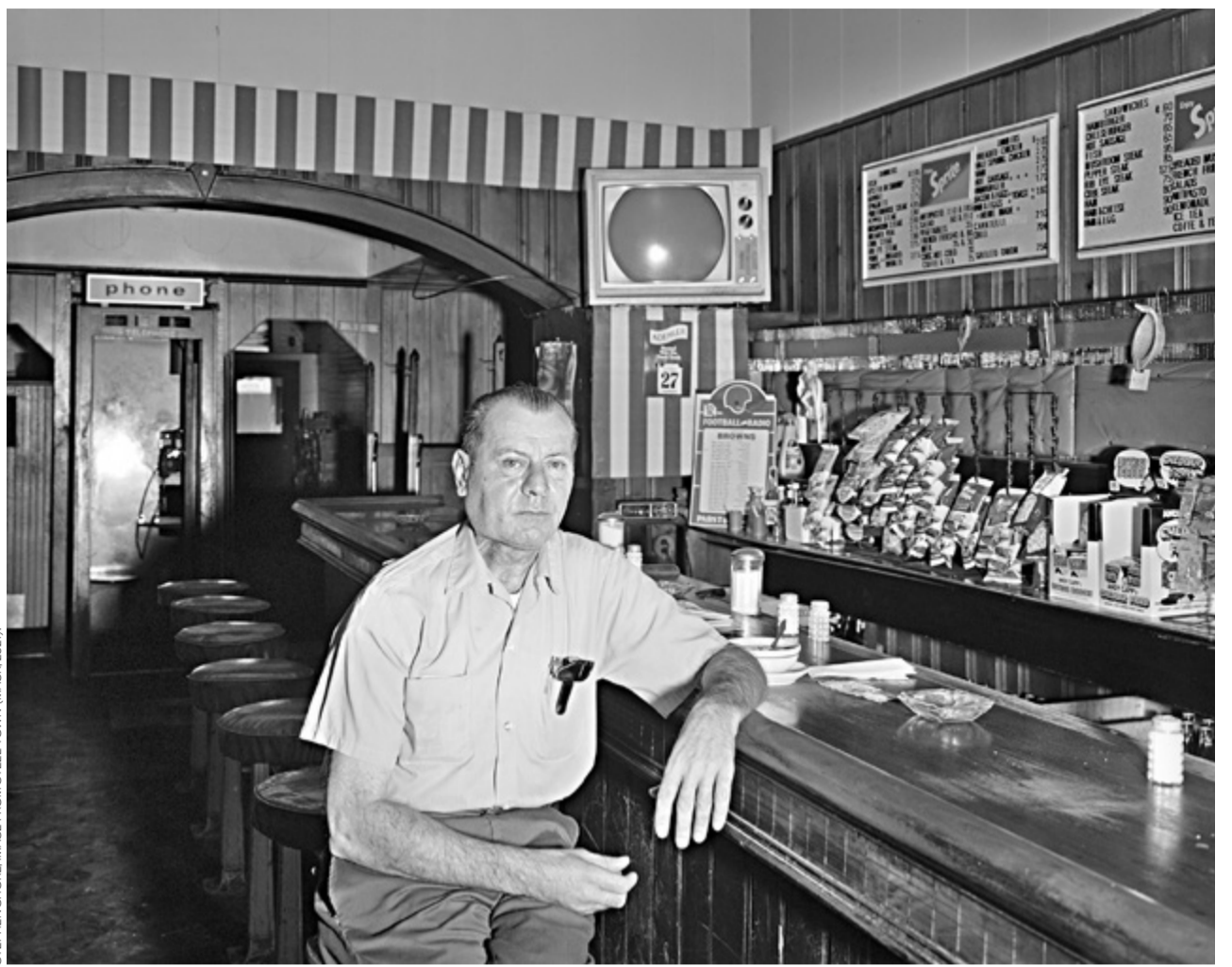
Es war eine sonnige letzte Oktoberwoche in jenem Herbst des Jahres 1977, in dem der Fotograf Stephen Shore einen kleinen Teil der nordöstlichen USA bereiste. Die Bäume wurden schon kahl und verstreuten ihr gelbes Laub auf dem Asphalt, das Licht besaß aber noch diese tröstliche sommerliche Milde. Kalt kann es noch nicht gewesen sein, denn die Menschen, die auf den Fotos für den Erhalt ihrer Arbeitsplätze streiken, tragen dünne Jeans- und Lederjacken über ihren karierten Hemden, und die Unterarme eines schnauzbärtigen Stahlarbeiters, der in Youngstown, Ohio, ein Banner mit der Aufschrift »Fight for your Job!« aufspannt, sind nackt.

Wie man inzwischen weiß, waren solche Kundgebungen meistens vergeblich. Glauben wollte das aber noch niemand so recht: Die stetig wachsende Produktion in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg hatte praktisch jedem US-amerikanischen Haushalt Staubsauger, Fernseher und Kühlschrank beschert und mancher Arbeiterfamilie sogar ein zweites Auto eingebracht. Aber zu Beginn der 1970er Jahre begann die Industrie aus Pennsylvania, Ohio oder Upstate New York in Billiglohnländer abzuwandern. Dem Rost, der sich in die stillgelegten Stahlfabriken fraß, verdankte eine vor Optimismus strotzende Zone ehemaligen Wohlstands, die unversehens in Arbeitslosigkeit, Armut und Depression abglitt, den Namen »Rust Belt«.

### Leere Fabriken

Damals war diese Entwicklung noch latent, aber bereits so sichtbar, dass das Wirtschafts magazin *Fortune* eine ausgedehnte Reportage über die vom Siechtum der Deindustrialisierung befallenen Gegenden in Auftrag gab. Es schrieb sie der Autor Lee Smith, veröffentlicht wurde sie unter dem Titel »Hard Times Come to Steeltown« in der Ausgabe von Dezember 1977 auf den Seiten 86 bis 93. Als Fotograf gewann *Fortune*, dessen Redaktion sich journalistisch zumindest ansatzweise als soziales Gewissen und als Sprachrohr der Schwachen verstand, Stephen Shore – einen schon in jungen Jahren berühmt gewordenen Künstler, der mit 23 Jahren eine Einzelausstellung im Metropolitan Museum of Art in New York vorweisen konnte. Der eben erschienene Bildband »Steel Town« fasst nun eine Auswahl jener Bilder zusammen, die Shore während dieser Recherche mit seiner Großformatkamera anfertigte.

Seine Reise begann in Lackawanna, New York, wo das Unternehmen Bethlehem Steel gerade 3.500 Arbei-



Auch hier trinkt niemand mehr: Fotografie aus Stephen Shores Bildband »Steel Town« (2021)

## Das Mobiliar ist noch da

Stephen Shores Fotoband »Steel Town« zeigt den Rust Belt, kurz bevor er in Hoffnungslosigkeit erstarrte. Von Hannes Klug

terinnen und Arbeiter entlassen hatte. An den ersten Bildern ist abzulesen, wie Shore sich langsam an sein Thema herantastet: Wie er zunächst noch die Primärschauplätze der industriellen Verwahrlosung aufsucht, wie er stillstehende Förderbänder, brachliegende Schienenstränge oder verwaiste Fabrikationsstätten ansteuert und die Leere, die sich in den Fotografien breitmacht, sehr unmittelbar einfängt. Doch bald ist zu erkennen, dass die verlassenen Industriegelände nur der Anfang für eine Reihe von Erschütterungen sind, deren wirtschaftliche, kulturelle und soziale Folgen sich sehr viel indirekter erschließen: Shore beginnt, die Menschen zu zeigen, die hier noch kämpfen, Arbeiter nehmen ihn mit zu sich nach Hause und zeigen ihm ihre Wohnzimmer. Shore fotografiert die verrammelten Schaufenster von Geschäften, in denen niemand mehr einkauft, weil das Geld auf dem Konto fehlt. Er zeigt den leeren Tresen im Diner und die Cocktailbar, an der keine Getränke mehr serviert werden. Er

ist ein Meister des Alltäglichen, auch des Kaputten: Seine Bilder beschönigen nicht, im Gegenteil, eher versuchen sie, latente Zustände sichtbar zu machen, indem sie Unscheinbares einfangen. Oft verweigern die Motive eine klare Komposition, und der Blick wandert über eine leere Straßenkreuzung oder Häuserfronten, die so unspektakulär sind, dass man sich fragt, was Shore hier veranlasst haben mag, auf den Auslöser zu drücken.

### Enttäuschte Hoffnung

Über die nicht immer eindeutige Ansammlung von Zeichen besitzen die Bilder jedoch eine Tiefe, eine Komplexität und eine dokumentarische Kraft, die subtil von einem Zusammenbruch erzählen. Im selben Maß, in dem die Stadtzentren verwahrlosen, nehmen bei den Bewohnern Alkohol- und Drogensucht zu, und wie Anne Case und Angus Deaton in ihrem preisgekrönten, 2019 erschienenen Buch »Deaths of Despair and the Future of Capitalism«

zeigen, schnell gleichzeitig die Suizidrate in die Höhe. Hier liegt auch der Ursprung für den Rechtsruck derjenigen, die sich als entbehrlich und entrechtet erleben und ihre Identität in rassistischen oder sexistischen Ressentiments zu behaupten suchen.

Doch die Verzweigung der Betroffenen ist in jenem Oktober des Jahres 1977 noch angefüllt mit leiser Hoffnung, dass die Politik sich vielleicht doch um ihr aller Schicksal scheren möge. Noch liegt Erwartung in den Gesichtern, noch ist das Mobiliar nicht verkauft, auch wenn das Kino schon zu hat und die Scheibe am Kassenhäuschen zertrümmert ist. Stephen Shore gelingt es, einen geschichtlichen Wendepunkt im Schwebezustand zu erfassen. »Steel Town« ist das wunderbare und wertvolle Dokument eines flüchtigen Augenblicks, die Folgen des Wandels hätten freilich kaum eklatanter sein können.

■ Stephen Shore: Steel Town. Englisch. Mack Books, London 2021, 128 Seiten, 50 Euro

## Voigt, Blossy, Choynski ■ Jubel der Woche. Von Jegor Jublimov

Eine Berliner Abiturientin begann 1961 ein Philosophiestudium an der Humboldt-Universität. Sie kam schnell in Künstlerkreise, die »Ostberliner Boheme«, lernte den Brecht-Assistenten und Filmemacher Peter Voigt kennen, lieben, und sie heirateten. Jutta Voigt trat in die Redaktion der kulturellen Wochenzeitung *Sonntag* ein und wurde dort zu einer weithin geschätzten Filmkritikerin und Feuilletonistin, der oft originelle Überschriften einfielen. »Kino ist mehr als Film« stammt von ihr – bis heute ein geflügeltes Wort. Fast ein Vierteljahrhundert schrieb sie im *Sonntag*, ehe sie 1989 ihr erstes Buch mit Reportagen über den Berliner Kollwitzplatz veröffentlichte, seit

den späten 90er Jahren folgten weitere Bände. Die, in denen sie sich an die DDR erinnerte, an damaliges Essen und Trinken, an Westbesuch und Westpakete, wurden Bestseller, weil sie manche kritische Wahrheit über das deutsch-deutsche Verhältnis aussprach. Am Sonnabend wird sie nun schon 80 Jahre alt.

Ebenso lange wie Jutta Voigt beim *Sonntag* war Petra Blossy bei »Unter uns«, der täglichen Seifenoper bei RTL: 25 Jahre war sie bis 2019 als Irene Weigel eine feste Größe. Ihre erste Fernsehrolle hatte sie schon 1975 mit 19 Jahren im DDR-TV-Film »Bin ich Moses?« gespielt. Damals war sie noch Tänzerin am Metropol-Theater, studierte dann in Babelsberg

Schauspiel und war neben ihrem Theaterengagement in Cottbus immer wieder auf Leinwand und Bildschirm zu sehen, mehrmals im »Polizeiruf 110«. Nach längerem Aufenthalt in Köln ist sie wieder in ihre Potsdamer Heimat zurückgekehrt, wo sie am Donnerstag ihren 65. Geburtstag feiern kann.

Als Petra Blossy 1981 in dem Defa-Film »Die Stunde der Töchter« die Jüngste der Familie spielte, war auch Carl Heinz Choynski als Schwiegersohn dabei. Das langjährige Mitglied des Berliner Ensembles ist gebürtiger New Yorker, wuchs aber in Berlin auf. Seine große Kinozeit waren die 70er Jahre, als er Hauptrollen sowohl in Alltagsdramen wie »Bankett für Achilles« als Nachfolger von Erwin

Gschonneck spielte, als auch in Komödien wie »Liebesfallen« neben Nina Hagen und »Unterwegs nach Atlantis« neben Rolf Hoppe. Sehr modern war »Man nennt mich jetzt Mimi«, in dem Ursula Werner und er die Geschlechter tauschten. Auch in Fernsehschwänken wirkte Choynski mit, wenn ihm die Theaterarbeit dazu Zeit ließ.

Seit 1992 ist er freier Schauspieler und hat nach wie vor gut zu tun. Oft spielt er skurrile Charaktere, zuletzt u. a. in den Serien »Der Lehrer« und »Tiere bis unters Dach« sowie in Otto Waalkes neuem Kinofilm »Catwalk«. Und dabei ist Charly, wie ihn Freunde nennen, am Montag 85 Jahre alt geworden!